



Quelle

Johann Andreas de Lüc [Jean André de Luc], *Physikalische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen an Ihre Majestät die Königin von Großbritannien* (Leipzig 1781), [Auszüge]¹

Vor nicht so gar langer Zeit waren vielleicht Auerhähne und Kaninchen die einzigen Bewohner der großen niedersächsischen Plänen². Die ersten Menschen, die sich daselbst niederließen, waren vermuthlich Schäfer, deren Schafe das junge Heidekraut abweideten. Zu ihren ersten Wohnungen wählten sie ohne Zweifel die fruchtbarsten, d.i. die feuchtesten Orte, wo die fruchtbare Rinde³ durch das Wasser stark genug geworden war, um ihnen die nöthigsten Lebensmittel zu geben. Da sich aber ihre Familien vergrößerten, mußten sich die neuen Colonien auf dem dürren Sande bloß mit der von der Luft abgesetzten fruchtbaren Erde begnügen. Bedürfniß ist die Mutter des Fleißes. Der Landmann, der nicht genug gutes Erdreich fand, um seine Familie zu ernähren, holte dasselbe von anderen Orten her zusammen; und so nahm dadurch sehr natürlich die Ausbrechung des Bodens ihren Anfang.

Ohne die Geschichte der Cultur dieser Länder eigentlich zu studiren, habe ich gehört, daß sie mit der Geschichte der Longobarden und Vandalen zusammentreffe, von deren Sitten und Gebräuchen man noch hie und da Spuren findet, besonders in der Mundart, nach welcher sie das Deutsche aussprechen, und in den Namen einiger Dörfer in den großen lüneburgischen Heiden. Einige Gegenden scheinen in alten Zeiten sogar volkreicher, als jetzt, gewesen zu seyn, wie man aus der Menge der Gräber schließt, in welchen sich ihre Asche in Urnen findet. Man weiß auch, daß Carl der Große viele Kriege mit den Bewohnern dieser Heiden geführt, und viele von ihnen in andere Gegenden von Europa, die er anbauen wollte, übergeführt hat. Man weiß aus der Geschichte, daß ihre Lebensart sehr hart war, daß Eicheln und Baumrinden einen Theil ihrer Nahrung ausmachten, und daß sie keine beständigen Wohnungen hatten. Ohne Zweifel kömmt aus diesen Zeiten noch eine Art von gehörnten Schafen her, die man noch Heideschnucken nennt, deren Wolle stark und grau, bisweilen ganz schwarz ist, und einen starken Handelsartikel der jetzigen Bewohner ausmacht.

Diese alten Bewohner haben sehr wenig Boden ausgebrochen; sie lebten von dem, was die Erde freywillig hervorbrachte. [...] [Bd. I, S. 390-391]

Man hatte Recht gehabt, mir zu sagen, daß diese Gegenden sehr öde wären. Ich reisete oft sehr weit, ohne irgend einige Pflanzungen, außer in der größten Ferne am Horizont zu entdecken. Und, wie man mir in Zell⁴ sagte, ist dies noch nichts in Vergleichung mit den Gegenden, die nach Lüneburg und Hamburg zu liegen. Diese Plänen sind in der That so groß und noch so wenig bewohnt, daß die Bauren den Boden gar nicht überall ausbrechen können, auch dies zur Verbesserung der wenigen bebauten Gegenden gar nicht nöthig haben. Also giebt es unermeßliche Räume, von welchen die Menschen noch gar nichts weggenommen haben, als was die Schafe abweideten, und etwas Brennholz von den Gesträuchen.

Man findet also hier einen Boden, der ganz unter den Händen der Natur geblieben ist. Die Grundfläche desselben ist gewiß ehemaliger Meergrund [...]. Ueber diesem Meergrunde liegt eine wahrscheinlich noch unberührte Schicht fruchtbarer Erde, welche immer zunimmt, und man kann

1 Lüc, Johann Andreas de [Luc, Jean André de], *Physikalische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen an Ihre Majestät die Königin von Großbritannien*, Leipzig 1781, Bd I, S. 390f., S. 397, S. 402ff; Bd. II, S. 262-266.

2 Pläne = französisch „plaine“, Ebene.

3 Gemeint ist die Rinde der Erde.

4 Gemeint ist die Stadt Celle.

die Grade ihres Wachstums beobachten. Sollte man also nicht hoffen dürfen, dereinst die Zeit berechnen zu können, seit welcher sie entstanden ist? [...] [Bd. I, S. 397]

Ich hab das Vergnügen gehabt, neue Gräben in den Heiden ziehen zu sehen: ein Schauspiel, das für mich eben so viel war, als ob ich neue Menschen entspringen sähe. Vorzüglich bemerkte ich einen jungen Mann und seine Gattinn [sic], die mit dem größten Eifer beschäftigt waren, er, den Graben tiefer zu machen, und sie, die ausgehobne Erde hineinwärts zu werfen. Sogleich stellte sich mir die ganze Geschichte dieses Paares und seiner Nachkommenschaft dar, und ich glaubte in ihnen unsere ersten Stammeltern zu sehen. [...]

Bald wird vielleicht die junge Frau ihrem Gatten den ersten Sohn geben, die kleine Pflanzung wird in die Höhe wachsen, ihre Besitzer ernähren, und der Welt eine Familie mehr verschafft haben: dies ist der Zweck der Vorsehung, durch die Vorsorge einer guten Regierung zu seiner Erfüllung gebracht!

Dies alles stellte sich beym Anblick dieses jungen Paares meiner Einbildungskraft lebhaft dar. Ich hatte schon in vielen solchen neuen Niederlassungen die Landleute fast auf allen Stufen ihres Fortgangs beobachtet, und sie immer zufrieden und glücklich, durch die Natur und oft selbst durch Hindernisse aufgemuntert gefunden. Ich erinnerte mich jetzt an dies alles, und fühlte die Wirkungen der Liebe zum Eigenthum und der häuslichen Verbindungen in ihrer ganzen Stärke.

Ich betrachtete also diese Gräben und umzäunten Niederlassungen aus einem ganz andern Gesichtspunkte, als Rousseau in seiner Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, gethan hat. ‚Der erste,‘ sagt dieser, ‚der eine Gegend umzäunt hatte, der es wagte, zu sagen: Dies ist mein, und Leute fand, die einfältig genug waren, es zu glauben, ist der wahre Stifter der Gesellschaft gewesen. Wie viel Frevelthaten, Kriege und Elend hätte nicht dem menschlichen Geschlechte der Menschenfreund ersparen können, der ihm die Pfähle ausgerissen, den Graben verschüttet, und den übrigen zugerufen hätte: Hütet euch, diesem Betrüger zu glauben, ihr seyd verloren, sobald ihr vergesst, daß die Früchte allen, und der Boden niemand, gehören.‘ [...] [Bd. I, S. 402-404]

Von Zell bis Lüneburg giengen wir wiederum nicht auf der Landstraße, sondern über Witzendorf durch die ödesten Heiden. Noch am 4ten reiseten wir durch Wolthausen und Offen. Hier sahe ich den Gebrauch, den man von den Heiden macht. Sie nähren Bienen und große Heerden von Heideschnucken [sic]. [...]

In den wenigen Dörfern, durch die wir kamen, herrscht eine große Reinlichkeit, die aber nicht, wie in Holland, erkünstelt, sondern natürlich ist. Der hiesige Sand wird nie schmutzig, und die Heide macht überall, wo gegangen wird, dem Rasen Platz, so daß alle Fußsteige mit grünen Banden eingefast sind. Diese natürliche Reinlichkeit des Bodens hat Einfluß auf die Bewohner. In kothigen Dörfern beschmutzen Vieh und Menschen die Wohnungen: man gewöhnt sich daran und vernachlässigt sich. Hier hingegen geht man stets auf Sand oder Rasen, und hält sich selbst und die Häuser mit leichter Mühe reinlich. Ueberhaupt haben die hiesigen Baurenhäuser das wahre ländliche Ansehen. Sie bestehen aus einer Scheune, die an beyden Seiten offne Ställe, und am Ende eine Küche hat. Alles ist reinlich ohne Affectation, und erregt alle angenehmen Ideen des ländlichen Lebens.

Bis Witzendorf findet man noch hin und wieder Cultur; hinter diesem Dorfe aber kömmt man in das wahre Heiligthum der Natur. Gestern früh reiseten wir sechs Stunden, ohne eine Wohnung zu sehen, einige Schäferhütten und ein Wirthshaus ausgenommen, das eine junge Familie an einem Orte, wo etwas Passage ist, anzulegen gewagt hat. Man wird diesen Keim nicht ersticken lassen: er kann sich mit ein wenig Unterstützung bald in ein Dorf verwandeln. [...]

Das einzige, was Menschen bey der Heide thun, ist, daß sie sie von Zeit zu Zeit abbrennen. Wenn sie hoch und holzig geworden ist, so wird ihr jähriger Trieb sehr schwach, und die Schafe finden nicht mehr viel Weide. Man brennt sie daher ab, und zwar, wenn sie wieder wachsen soll, im Frühling: wenn man sie aber ausrotten will, im Herbst, ehe sich ihre Saamen verbreiten. Man unterscheidet die in beyden Jahreszeiten abgebrannten Räume sehr deutlich. [...]

Mitten in diesen Heiden liegt ein großer Wald, die Raubkammer genannt. Er war sonst sehr gefährlich: jetzt aber kann man ohne Furcht hindurchreisen. Schon dies ist ein wesentlicher Vortheil

der Anlegung einiger Colonien in diesen Wüsten gewesen, daß man dadurch die Continuität der weiten Räume unterbrochen hat, die sonst den Räubern zu Schlupfwinkeln dienten.

Weit hinter diesem Walde fanden wir zwey nahe aneinander gelegne Dörfer, Dehnsen und Elzen. Das letztere besteht nur aus dreyen Feuerstätten, macht aber eine reizende Insel in diesem Meere von Heiden aus. Alles ist grün und schattigt, und in den Wohnungen selbst reinlich. Aus der Wolle ihrer Schafe und dem Lein, den sie erzeugen, bereiten sie sich ihre Kleidung selbst. Die natürliche braune Farbe der Wolle dient zu Mannskleidern: für die Weiber wird die weißeste Wolle bunt gefärbt, und zum Einschuß in leinene Wersten [sic] gebraucht. Zur Speise dienen ihnen die Erdäpfel mit ihrer vortrefflichen Butter, ein Gericht, zu dem ich mich gar bald würde bequemen können. Diese Leute könnten in guten Jahren ganz von dem leben, was sie erzeugen [...].“ [Bd. II, S. 262-266]

Johann Andreas de Lüc [Jean André de Luc], Physikalische und moralische Briefe über die Geschichte der Erde und des Menschen an Ihre Majestät die Königin von Großbritannien (Leipzig 1781), [Auszüge]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=430>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Küster, Hansjörg: Die Entdeckung der Lüneburger Heide als „schöne Natur“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=429>>.